

Trotz der genannten Bedenken kann die „Religionsphilosophie“ von TRILLHAAS als einführendes Lehrbuch gute Dienste leisten. Als „Lehrbuch“ freilich hat sie leider noch den Nachteil, daß sie zu teuer ist: 44,— DM.

Bonn

H. R. Schlette

Warkotsch, Albert: *Antike Philosophie im Urteil der Kirchenväter.* Christlicher Glaube im Widerstreit der Philosophien. Texte in Übersetzungen. Verlag Ferdinand Schöningh/München-Paderborn-Wien 1973; 548 pp.

Aus religionssystematischer Sicht ist eine Quellensammlung mit Übersetzungen immer zu begrüßen; denn der vergleichende Religionswissenschaftler kann selbstverständlich nicht überall „Fachmann“ im strengen Sinne sein. Die vorliegende Publikation füllt daher eine Lücke; sie bietet die wohl erste größere Zusammenstellung übersetzter patristischer Texte unter einem bestimmten Gesichtspunkt. In der Einleitung macht WARKOTSCH den Leser mit dem Ziel seines Unternehmens bekannt: Im Unterschied zur herkömmlichen Praxis, die den Einfluß philosophischer Ideen auf das Denken der Kirchenväter nachzuweisen versucht, möchte WARKOTSCH „die Anschauungen der patristischen Denker und Lehrer über diese Philosophie in extenso direkt und wörtlich anführen“ (Vorwort). Diese Methode stellt nach seiner Ansicht „den Sachverhalt unzweideutig und weniger interpretierend dar“ (ebd.).

In dem Werk finden sich Texte von 30 Kirchenvätern aus der Zeit vom Anfang des 2. Jhs. („Apostolische Väter“) bis hinauf ins 6. Jh. (BOETHIUS). Zahlenmäßig am meisten sind TERTULLIAN, KLEMENS von Alexandrien, ORIGENES sowie AUGUSTIN vertreten. Am Ende eines Textes findet sich die Quellenangabe sowohl des Originals als auch der Übersetzung. Eine geringe Anzahl von Texten ist von WARKOTSCH selbst übersetzt worden.

Kritisch ist anzumerken, daß die durchweg benutzte Reihe MPG/MPL größtenteils durch bessere Textausgaben ersetzt worden ist (GCS, Schr., CCSL usw.). Der Erscheinungsbeginn von BKV ist übrigens nicht, wie auf Seite VIII angegeben 1913 ff. sondern 1911 ff. (vgl. dagegen 537). Der gewaltige Umfang des Werkes verbot einen erklärenden Anmerkungssteil, der die Benutzung der Quellen wesentlich erleichtern würde. Eine in dieser Hinsicht ausgezeichnete didaktische Ausgabe bietet HEINRICH KARPP, *Textbuch zur altkirchlichen Christologie.* Theologia und Oikonomia, Neukirchen 1973, das ein sinnvolles Selbststudium aufgrund der soliden Kommentierung der Texte durchaus ermöglicht. — Am Ende des vorliegenden Werkes findet sich ein Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, sowie ein gutes Sach-, Personen- und Namenverzeichnis (536—548).

Weiden/Köln

Udo Tworuschka

VERSCHIEDENES

Miranda, Juan Peter: *Der Vater, der mich gesandt hat.* Religionsgeschichtliche Untersuchungen zu den johanneischen Sendungsformeln. Zugleich ein Beitrag zur johanneischen Christologie und Ekklesiologie (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Bd. 7). Herbert Lang/Bern 1972; VIII/443 S., DM 52,—

Viel Fleiß ist in diese Tübinger Dissertation investiert. Das verdient besondere Beachtung nicht nur, weil der Vf. als Ausländer (Lateinamerikaner) sowieso

einen schwierigen Einstieg in die Thematik zu bewältigen hatte. Vor allem war er gezwungen, durch das Erscheinen einer anderen Untersuchung zur johanneischen Sendungsidee (vgl. S. 5f), seine ursprüngliche Konzeption zu modifizieren.

Der erste Teil der Arbeit entfaltet das joh Sendungsverständnis auf Grund der Sendungsterminologie (8—131). Dabei werden bei den einzelnen Termini, die das vierte Evangelium zum Ausdruck des Sendungsgedankens verwendet, Vergleiche zu den übrigen ntl Schriften angestellt. Insbesondere interessieren den Vf. jeweils die Bedeutungsgeschichte bzw. auch religionsgeschichtliche Hintergründe. Deswegen fragt er nach dem Vorkommen und Bedeutung der Termini in der Gnosis, im Hellenismus, in der spätjüdischen Apokalyptik. Ergebnis des ersten Durchganges: Die einzelnen Ausdrücke, die *Joh* zur Befreiung der Sendung Jesu gebraucht, lassen sich als *Epiphanie-* bzw. *Offenbarungstermini* charakterisieren. „Das Leben Jesu ist die Epiphanie, ist die entscheidende Offenbarung Gottes“ (129).

In der Tat deckt sich die Sendung Jesu nicht mit der Inkarnation. M. hat diesbezüglich die eigene Arbeit des Rezensenten zur *joh Sendungstheologie* gründlich mißverstanden (vgl. S. 5; 130, Anm. 1). Ein solches Fehlurteil hätte ihm kaum unterlaufen können, wenn er sich gründlicher mit § 8 der von ihm kritisierten Arbeit beschäftigt hätte: „Die Vollendung der Sendung Jesu im Kreuzesgeschehen“. Die verschiedenen Phasen des Heilswerkes (Inkarnation, Kreuzesgeschehen, Verherrlichung beim sendenden Vater) bilden in *joh* Sicht eine Einheit. Die Sendung des Sohnes durch den Vater erfolgt zur Heilsübermittlung an den Kosmos.

Im zweiten Hauptteil der Untersuchung (132—307) geht M. aus von der „Tatsache, daß die Sendung Jesu bei *Jo* in formelhaften Wendungen ausgedrückt wird“. Er unterscheidet eine Hauptformel (*Jo* 3,16) und ihre verschiedenen Variationen. M. liegt an einer „umfassenden Darstellung dieser Formeln“. Dazu gehört für ihn der Vergleich mit ähnlich lautenden Sendungsformeln in den übrigen ntl Schriften, aber auch im AT und im außerbiblischen Bereich (132). Es ist ein Mangel dieses Kapitels, daß in der angezielten „umfassenden Darstellung“ kaum ein Wort verloren wird über die Sendung des Pneuma und die Sendung der Jünger. Zu häufig und zu intensiv begegnet im vierten Ev. die Sendungsterminologie auch in diesen Zusammenhängen, als daß man darüber hinwegsehen dürfte.

Den mit Abstand breitesten Raum nimmt im Hauptteil B die Beschäftigung ein mit Sendungsformel und Gesandten-Mythos in christlich-agnostischen Schriften sowie in der mandäischen und manichäischen Literatur. Das Besondere des joh Sendungsgedankens gegenüber den Aussagen vor allem der gnostischen Literatur liegt in der fehlenden Identität des Erlösers mit den Erlösten, in der Ausschließlichkeit der Erlösergestalt Jesu, seiner betonten Bindung an die Geschichte und seiner Hinordnung auf das Kreuzesgeschehen. Wengleich man nach M. im Anschluß an SCHNACKENBURG „von einem gnostizierenden Interesse bei *Joh* sprechen kann“ (306), ist der Wurzelgrund für die joh Sendungsformel in der urchristlichen Sophiachristologie und vor allem im synkretistischen orientalischem-hellenistischen Milieu und in den prophetischen Sendungsaussagen zu suchen (307).

Mit der Prophetenvorstellung bei den Syn, in den pseudoklementinischen Schriften, im Spätjudentum und dem atl Ansatz sowie dem Einfluß auf die Ausprägung des joh Sendungsgedankens setzt sich der dritte Hauptteil auseinander (308—388). „Das joh Sendungsverständnis und die Sendungsformeln sind

hauptsächlich vom Prophetischen her bestimmt“ (308). Nach M. ist Jesus für das vierte Ev. der erwartete Endzeitprophet. Er ist nicht der zweite Mose. Vielmehr haben wir es mit einer „antithetischen Typologie“ zu tun (318.387f). Das kurze Schlußkapitel bringt den „Versuch einer näheren Bestimmung der joh Gemeinde“. Grundlegend ist die Wirklichkeit des Pneuma: „Die Zeit der Kirche . . . ist die Zeit des Geistes“ (389). Kult und kirchliches Amt werden von der betonten „christologischen Konzentration“ her verstanden. Das pneumatische Element bestimmt Selbstverständnis und Struktur der joh. Gemeinde. Am ehesten läßt sich das Gemeinde-Modell als Bruderschaft charakterisieren. Diese Bruderschaft bleibt indes offen für die Sendung in die Welt, für die Mission. Der joh Misionsgedanke ist „nicht nur christologisch orientiert, sondern auch theozentrisch bestimmt“ (396). M. spricht in diesem Zusammenhang von der „einenden Funktion der Sendung“ (396). Zuletzt ist die joh Gemeinde eine „Gemeinde unter dem Wort“. Verkündigung bewirkt Sammlung der Gemeinde, Gemeinde aber drängt von sich aus wieder zur Weitergabe des Wortes. „So wird die Sendung Jesu in die Gemeinde und durch sie in die Welt fortgesetzt“ (397). Gemessen an der Reichhaltigkeit der Aussagen zur Gemeinde und ihren Aufgaben in der joh Sendungstheologie bleiben diese Hinweise im Schlußkapitel etwas dürftig. Sie fordern eher heraus, weiter über joh Ekklesiologie nachzudenken, als daß sie einen wirklichen Beitrag dazu leisten, wie der Untertitel der Arbeit ankündigt. Immerhin wäre auch diese Herausforderung ein Gewinn.

Wenn nicht alles täuscht, läßt z. Z. in der ntl Exegese das Interesse an religionsgeschichtlichen Untersuchungen etwas nach. Das Werk MIRANDAS behält, ungeachtet der vorstehenden kritischen Anmerkungen, sein Gewicht: vor allem als weitausholende Sichtung und Wertung des religionsgeschichtlichen Vergleichsmaterials zur Sendungsidee im Joh-Ev.

St. Augustin

Josef Kuhl SVD

Naidu, Vijaykumar J. SJ.: *Audio-visual Mobile Units and the Church in India.* A Survey. Communications Coordination Centre, St. Xavier's College/Bombay 1973; 150 p.

Indien ist einer der größten Filmproduzenten der Welt. Auch wenn der indische Film im Ausland noch wenig bekannt ist, hat er im Lande selbst eine kaum zu unterschätzende Bedeutung. Um hier die Rolle der Kirche auch im Einsatz audiovisueller Mittel klarer zu sehen, wurde die vorliegende Untersuchung angeregt, die leider den in sie gesetzten Erwartungen nicht entspricht. Zwar hat man mit einem Fragebogen alle erreichbaren Kirchenleute, die im audiovisuellen bzw. im Filmbereich arbeiten, angeschrieben und von ca. 60 Anfragen 49 Antworten bekommen. Doch eine Analyse dieser Antworten sucht man leider vergeblich, es sei denn, man nehme nachträglich dem Buch eingelegte sieben (!) Seiten eines anderen Verfassers, die dieses Versäumnis offensichtlich nachholen sollen.

Statt einer „Untersuchung“, wie sie der Untertitel nahelegt, haben wir im Grunde hier nur eine Textsammlung — Rohmaterial, das noch auf eine wirkliche Verarbeitung wartet. Statt eines sich fast peinlich in Allgemeinplätzen über die Rolle der Kirche im Gebiet audiovisueller Mittel und des Films ergehenden ersten Kapitels hätte man klare Angaben über mögliche Begriffsbestimmungen zu dieser Arbeit, zu den wesentlichen Ergebnissen der Befragung (das hätte der gar nicht so schlechte Fragebogen zugelassen!), zur Geschichte des Einsatzes